Die Entschuldigung

Autor(en): **Kervin, F.K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **21 (1917)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575183

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

mich diesen ganz auskosten! Ich wüßte kaum mehr was anderes zu sagen als unzusammenhängende, gestammelte Worte, mir selbst undeutbar. Denn sind wir nicht in allem Kinder der Natur? Haben Sie nicht auch zuweilen das Gefühl, daß unser Hantieren, unsere Worte und Gedanken nur ein traumhaftes Tun geworden sind, leichte Wellenschläge einer Oberfläche, die sich über einem tiefen, tief schlafenden Meere kräuselt? Und doch bewegt es sich in jenen Urtiefen; in unserm Allerheiligsten, in das wir selbst nie eindringen, regt sich ein wunderbares mütterliches Leben und Versetzen der alten Kräfte zu neuen Bildungen, zum folgenden Glied in dem Ringe um unser Selbst. Wir wissen nichts davon; denn erst wenn die Märzwinde daherfahren und wir uns erwachend als andere, ganz andere Menschen gegenüberstehen, werden wir dessen gewahr.

Doch bis dahin hat es noch gute Weile. Mancherlei schöne Hindernisse liegen dazwischen: Axtschläge, durch den einsamen Forst hallend, verwegene Stürze verfolgender Falken, träumerische Stunden, am krachenden Feuer versonnen, und wundersam verschneite Felder.

Dann, eines Morgens, werden wir plötzlich auffahren und hinauslauschen; denn draußen kommt es jubelnd und unwiderstehlich gegangen und rüttelt stürmisch an verrosteten Riegeln. Wieder wird Bewegung in den weißen König kommen, wenn er gelassen in die Falten seines ungeheuern Mantels greift, um seinen Bergen zuzugehen. Dann wird er ihn von Herzen, aufbrechend zu neuer Liebe, von Wiesen, bestreut mit neuen leuchtenden Kleinodien, wegziehen. Dann will ich zu meinen Bächen eilen und von ihren Rändern zusammenlesen, was ich mit Händen halten kann und will damit über das verjüngte Gras zu Ihnen wandern und eines Tages vor Ihrer Türe stehen und anklopfen und eintretend in großer Freude sagen: „Nehmen Sie!“

Die Entschuldigung.

Nachdruck verboten.

Skizze von F. K. Kervin, Thun.

Mit dem Befinden des Privatdozenten Thomas Rinck stand es schlecht. Seine Widerstandskraft war gebrochen, und er machte sich kein Hehl daraus, daß er die einzige Vorlesung, die er in diesem Semester angekündigt, nicht beginnen werde. Er war gewohnt, die Dinge zu Ende zu denken und keiner Erkenntnis, mochte ihr Kern auch noch so bitter sein, aus dem Wege zu gehen. Seit einigen Tagen war die Krankheit in ein neues Stadium getreten. Thomas mußte sich legen und wußte, auch ohne Befragung des Arztes, daß er sich in seine letzte, nur schwach befestigte Stellung zurückziehe und sie nicht lange behaupten werde!

Jetzt saß er im Bett aufgerichtet und schrieb:

Mein Lieber!

Seit Deinem letzten Besuche ist bei mir vieles in Bewegung gekommen. Es ist ein merkwürdiger Zustand, in dem ich mich befinde. Rückzug und gleichzeitiges Vordringen. Ich bin ein gutes Stück weitergekommen in der Bewertung der Dinge, über deren Ergründung uns beim letzten Zusammensein die Köpfe so heiß geworden sind. Es wäre mir lieb, wenn Du mir bald einige Stunden schenken könntest. Du magst dann den Wert dessen, was ich mir in diesen Tagen erkämpft, selbst beurteilen.

Auf Wiedersehen also an einem der nächsten Abende!

Dein Thomas Rinck.

Der Brief war an seinen Freund Roland Holzer gerichtet. Die Hauswirtin hatte ihn pünktlich besorgt, und Thomas Rinck wartete auf Rolands Besuch.

Samstag kam er nicht; Thomas hatte auch nicht darauf gerechnet. Am Sonntag kam er auch nicht. Der Kranke wurde unruhig. Da mußte schon ein zwingender Grund vorhanden sein, vielleicht ein unerwarteter Besuch, der ihn zu Hause festhielt. Montag abend war Lesezirkel, den Holzer meist besuchte. Das wußte der Wartende; aber er war überzeugt, daß sein Freund an diesem Tage auf den Leseabend verzichten würde. Die Woche ver-

ging, wieder wurde es Samstag und Sonntag. Thomas Rinck wartete nicht mehr.

„Verzeih, ich habe lange auf mich warten lassen! Sind's wirklich schon acht oder zehn Tage, seit ich dein Briefchen erhalten?" rief Roland Holzer, als er an diesem Abend Rincks Zimmer betrat.

„Ja, acht oder zehn Tage," lautete die Antwort so matt und gleichgültig von dem Bette her, daß Roland betroffen näher trat.

„Liegst du schon einige Tage zu Bett? Du schriebst mir nur, es sei etwas in Bewegung gekommen, und ich wußte nicht recht, was ich daraus machen sollte."

Thomas schwieg.

Sein Freund schob sich einen Stuhl an das Bett. „Es ist schon lange nicht mehr so toll hergegangen wie in den letzten Wochen. Samstag vor acht Tagen, glaube ich, erhielt ich deine Zeilen, vielleicht auch tags vorher; jedenfalls war ich Samstag abend gereizt und gallig und streckte vor Ermüdung alle Viere von mir. Da hättest du mich also nicht brauchen können, und am Sonntag — ich glaubte endlich über einen Abend verfügen zu können, als mich Regierungsrat Kern fast mit Gewalt aus dem Hause holte. Sein Auto stand vor der Türe. Er behauptete, es sei Sünde, einen solchen Abend in der Stube zu versitzen. Wir fuhren in gerader Richtung der sinkenden Sonne entgegen, immer weiter, bis der letzte Schein erlosch, und ich habe kaum je etwas Eindrucksvolleres mitgemacht. Am Montag wollte ich kommen, obschon ich im Lesezirkel erwartet wurde. Ich wäre auch gekommen, wenn mir nicht Otto Hitz telephoniert, er würde sich am Leseabend mit einigen ungedruckten Gedichten beteiligen und hoffe, mich dort zu sehen. Du weißt, was es bedeutet, Hitz selbst vortragen zu hören; so etwas darf und kann man sich nicht entgehen lassen."

Holzer hielt inne. Er wartete auf eine zustimmende Antwort seines Freundes; aber der Kranke schwieg.

„Dienstag und Mittwoch war ich in Blaustadt," fuhr Roland Holzer fort; in seiner Stimme machte sich ein ärgerlicher Unterton bemerkbar. „Es war dort Erstaufführung von Zwingers neuer Oper. So eng wie ich mit dem Komponisten befreundet bin, war es mir wirklich nicht möglich fernzubleiben. Daß ich bis Donnerstag dort festgehalten wurde, ging gegen mein Programm; aber nach dem glänzenden Erfolg hatte sich der ganzen Zwingergemeinde eine solche Feststimmung bemächtigt, daß man unmöglich so ohne weiteres auseinanderlaufen konnte. Ich bin bald zu Ende mit der Aufzählung aller Ereignisse und Zwischenfälle, die sich gegen die freie Verfügung meiner Zeit verschworen hatten. Der Freitagabend wurde mir durch eine Vorstandssitzung weggenommen, und gestern endlich hat mir ein Telegramm meinen festen Vorsatz, den Abend mit dir zu verbringen, durchkreuzt. Irene Ganzoni berichtete, sie reise abends nach neun Uhr hier durch, sie hätte auch Hitz an den Bahnhof gebeten und würde sich freuen, mich mit meiner Frau dort zu begrüßen. Diese wollte sich natürlich nicht entgehen lassen, die liebenswürdige Sängerin zu sehen. So mußte ich hin und holte mir auf dem Bahnhof nebst einigen feinen Dankesworten für meinen Aufsatz über Irenes Kunst eine tüchtige Erkältung." Holzer hustete. „Meine Frau meint, es sei eine große Unklugheit, daß ich heute bei Nacht ausgehe. Aber ich weiß doch, daß du auf mich wartest und mir gewiß, wie immer, Interessantes zu berichten hast."

Bei den letzten Worten, die er etwas zögernd gesprochen, sah er fragend nach Thomas Rinck. Jetzt erst bemerkte er, wie hart und scharf sich dessen Profil von der dunkel gemusterten Wand abhob und wie tief die Augen in ihren Höhlen lagen. Das war das Aussehen eines Schwerkranken, vielleicht eines Sterbenden.

„Ermüde ich dich?" fragte er stockend. „Du kannst wohl nicht begreifen ..."

Da endlich bewegten sich Rincks Lippen.

„Ich verstehe," flüsterte er vor sich hin. „Die Fahrt nach der untergehenden Sonne — das Ungedruckte des großen Lyrikers — die Teilnahme am Triumph des Komponisten — und der Händedruck der Künstlerin — alles — war dringender — erfreulicher — wertvoller — als das — was ich dir zu sagen hatte ..."

□ □ □

Phot. Alex. Ehrenzweig, Zürich.

Aus Niklaus Manuels „Totentanz" (c. 1520):
Der Tod und der Maler (Selbstbildnis, r. o. des Malers Wappen).
Nach Albrecht Kauws Kopie (von 1649) im Bernischen Historischen Museum.